

«Father David here»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster

1. Februar 2026 – Letzter Sonntag nach Epiphania
Johannes 5,31-40

«Wenn ich von mir selbst zeuge, dann ist mein Zeugnis nicht wahr. Es ist ein anderer, der von mir zeugt. Und ich weiss, dass das Zeugnis, das er über mich ablegt, wahr ist. Ihr habt eine Gesandtschaft zu Johannes (dem Täufer) geschickt, und er hat Zeugnis abgelegt für die Wahrheit. Ich jedoch nehme von keinem Menschen das Zeugnis an. Sondern ich sage das nur, damit ihr gerettet werdet. Jener war die Leuchte, die brennt und scheint. Ihr aber wolltet euch nur eine kurze Weile an seinem Licht ergötzen. Ich dagegen habe ein Zeugnis, das grösser ist als das des Johannes. Denn die Werke, die mir der Vater dazu gegeben hat, dass ich sie vollende, eben diese Werke, die ich tue, die sind meine Zeugen dafür, dass der Vater mich gesandt. Und (er selbst) der Vater, der mich gesandt hat, der ist mein Zeuge. Doch ihr habt weder seine Stimme je gehört, noch habt ihr seine Gestalt jemals gesehen, ja, auch sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch wohnen, denn ihr glaubt dem ja nicht, den er gesandt hat. Ihr forscht in den Schriften, weil ihr glaubt, in ihnen das ewige Leben zu haben. Dabei sind sie es gerade, die von mir zeugen. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu gewinnen.»

Zu wem redet Jesus da eigentlich? Er redet zu seinen jüdischen Mitmenschen. Er redet als derjenige, der sie nicht überzeugen konnte. Als derjenige, der von ihnen nicht als der Messias anerkannt wurde. Wie kein anderes Evangelium leidet das Johannesevangelium unter der Trennung von Kirche und Synagoge. Darum ist in keinem anderen Evangelium Jesus so intensiv im Gespräch mit den Juden. Wenn Jesus im Johannesevangelium ein Wunder tut, dann ist das Wunder schnell erzählt, und es folgt eine lange Rede, in der Jesus die Juden an ihren heiligen Schriften misst. Er selbst ist immer noch einer von ihnen und doch nicht mehr einer von ihnen. Die Trennung ist in vollem Gange. Doch mittendrin sagt Jesus auch: «Ich sage das nur, damit ihr gerettet werdet.» Wie leicht ist es, diesen Satz zu überlesen und das Johannesevangelium als antisemitisch misszuverstehen. Als wolle Jesus seine jüdischen Geschwister im Gespräch vernichten. Dabei bleibt er ihnen doch nahe und packt sie bei ihrer Treue zur Überlieferung: «Ihr forscht in den Schriften, weil ihr glaubt, in ihnen das ewige Leben zu haben», sagt Jesus. «Dabei sind sie es gerade, die von mir zeugen.» Wenn er dann noch hinzufügt: «Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu gewinnen», dann schwingt da eine tiefe Traurigkeit mit. Traurigkeit darüber, nicht zueinander zu kommen. Traurigkeit darüber, einander verloren zu haben. Traurigkeit über ein Zeugnis, das keinen Glauben fand.

Unser heutiger Predigttext sagt uns etwas über das Verhältnis zwischen Jesus und seinen jüdischen Zeitgenossen. Ein Jude wie Johannes der Täufer erkannte in Jesus den Messias. Viele andere erkannten das nicht. Aber so ist es ja bis heute, auch unter uns. Einige erkennen in Jesus den Christus, für einige ist Jesus die Lichtgestalt, über der immer noch Gottes Stimme ertönt: «Dies ist mein lieber Sohn, auf ihn sollt ihr hören.» Für andere ist Jesus schlichtweg nicht massgeblich. Diejenigen, die an ihn glauben, bezeugen ihn auch. Diejenigen, die nicht an ihn glauben, können mit dem Zeugnis der anderen nichts anfangen. Aber stellen wir uns doch einmal die Frage: wann leuchtet uns ein Mensch ein als einer, der die

Wahrheit bezeugt? Reicht es dafür, sich Christ zu nennen? Und in der Bibel zu lesen? Oder kann man nicht auch in der Bibel an Christus vorbeilesen? Ja, kann man nicht sogar an Christus vorbei von Christus reden? Wie ist es mit den Zeuginnen und Zeugen, die wir für glaubwürdig halten? Wenn sie uns in diesen Zeiten entgegenträten – auf unseren Strassen und Wegen, auf einem Instagram-Kanal oder wo auch immer – würden wir sie erkennen? Und wenn ja, wären wir wie jene, die sich eine Zeitlang an ihrem Licht ergötzen und dann weiterscrollen, ohne selbst hineingezogen zu werden in ihr Glaubenszeugnis, das immer auch einen Preis hat? Nicht umsonst ist das griechische Wort für Zeuge: «Märtyrer».

Nehmen wir Father David. Father David Gierlach ist Priester der Emmanuel Episcopal Church auf Hawaii. Und er postet sehr regelmässig kurze Beiträge auf Instagram. Immer beginnt er mit den Worten: «Father David here», und immer endet er mit dem Satz: «God bless us all», «Gott segne uns alle!» Father David nimmt kein Blatt vor den Mund. Er prangert an, er fordert auf, er argumentiert, er redet ins Gewissen. Er predigt Christus. Und er hat alles Zeug dazu, zum Märtyrer zu werden, wenn er so weitermacht. Märtyrer sind nicht Menschen, die unbedingt sterben wollen. Märtyrer sind zunächst einmal Menschen, die ihren Glauben bekennen. Sie sind Zeugen. Und der Glaube an Christus entsteht nur da, wo man ihn bezeugt. Und: es ist nicht einfach, die Zeugen zu erkennen. Meistens gelingt das erst im Nachhinein.

Im Nachhinein sind wir ja immer schlauer. Im Nachhinein wissen wir, wer die wahren Zeugen des Evangeliums sind. Als Karl Barth Theologieprofessor in Bonn war und den Eid auf Hitler verweigerte, den alle Beamten leisten mussten, da handelte er als wahrer Zeuge des Evangeliums. Als Dietrich Bonhoeffer in den letzten Tagen des Krieges hingerichtet wurde, da wurde er zum Märtyrer für das Evangelium.

Aber Vorsicht. Für viele wird es nicht leicht gewesen sein, sich ein klares Urteil zu bilden in einer Zeit, in der es ernst wurde. Die, die den Eid auf Hitler nicht verweigerten, meinten vielleicht, alle Obrigkeit sei von Gott eingesetzt und darum müsse man ihr Gehorsam leisten, auch wenn man mit der Obrigkeit nicht einverstanden war. Apostel Paulus, Römer 13, Vers 1 in der Lutherübersetzung: *«Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ausser von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.»* Ja, die Obrigkeitshörigen hatten ein gewichtiges biblisches Wort auf ihrer Seite. Und wenn man lutherischer Konfession war, dann unterschied man ohnehin die Reiche. Das Evangelium gehört in das geistliche Reich. Politik ist Sache des weltlichen Reiches, und da gelten andere Regeln. Die Zwei-Reiche-Lehre hat das Verhältnis der lutherischen Kirche zur Obrigkeit geprägt: die Kanzel habe sich aus der Politik herauszuhalten. Dieser lutherische Geist weht längst auch jenseits der Konfessionsgrenzen, so wie die Lieder des lutherischen Pfarrers Paul Gerhardt längst auch in reformierten Kirchen gesungen werden. Es gehört zum guten Ton der Kanzelrede, dass sie die politischen Umwälzungen, die im eigenen Land oder global geschehen, nicht allzu explizit beurteilen darf, und auch die theologische Existenz einer Pfarrperson ist dem geistlichen Reich verpflichtet und kann und soll mit allem weltlichen Geschehen gelassen umgehen. Gott vertrauend, der in beiden Reichen am Werk ist, einmal auf direkte Weise, indem er sein Wort zur Geltung bringt. Und einmal auf indirekte Weise, indem er zwar der Obrigkeit das Schwert in die Hand gibt, sie aber jederzeit begrenzen und nach seinem Willen lenken kann. Eigentlich sind es nicht zwei Reiche, die sich gegenüberstehen, das geistliche und das weltliche Reich. Eigentlich sind es zwei Weisen, in denen Gott handelt: einerseits durch Christus, das Evangelium und die Gnade, und andererseits durch die verschiedenen Ebenen der Obrigkeit, die in einer nicht idealen und gewaltbereiten Welt nach dem Masse menschlicher Vernunft für Recht und

Ordnung sorgt, mit ihrer Gesetzgebung, ihrem Gewaltmonopol und ihren Sanktionen. Da in einer nicht idealen Welt auch Vernunft und Obrigkeit nicht ideal sind, da auch durch sie Unrecht geschieht, besteht nun Gottes Handeln darin, dieses Unrecht zu begrenzen und sogar zu verwandeln. Gerade hier braucht es Gott, der aus Bösem Gutes schaffen kann, so dass ein Mensch am Ende sagen kann: «Ihr habt es zwar böse mit mir gemeint, Gott aber meinte es gut mit uns allen.» (1. Mose 50,20)

Der Bonus der sogenannten Zwei-Reiche-Lehre: Wenn man zwischen Gottes Wort im Evangelium und Gottes indirektem Handeln in der Welt unterscheidet, kann man sich im Glauben an das Evangelium halten, ohne sich von der Welt allzu sehr bekümmern zu lassen. Ja, es wäre sogar falsch, wolle man die Welt vor ihrem Untergang retten, wenn gerade die Not besonders gross erscheint und das Böse triumphiert. Es wäre falsch, denn so würde man Gottes wirksame Präsenz in der Welt leugnen und sich an Gottes Stelle setzen. Auch wenn wir Gottes Handeln in der Geschichte nicht sehen können, so können und sollen wir es doch glauben. Gerade wenn es schwerfällt, gerade wenn wir es rundherum vermissen, gerade dann erfordert es unseren Glauben. Gott hat die Welt nicht verlassen. Gott ist da, aber oft ist Gott so da, wie er am Karfreitag da war, in einer so tiefen Verborgenheit, dass Jesus am Kreuz rief: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Nehmen wir also einmal an: Gott handelt am Menschen auf verschiedene Weise. Er spricht uns an durch das Wort des Evangeliums, durch Jesus Christus, den das Evangelium bezeugt. «Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!» (Matthäus 5,44) Und er fordert uns heraus durch alles, was in unserer Zeit und in unserer Welt geschieht. Und jede Person, die einmal getaufte wurde, die sich also Christin oder Christ nennt, steht mit den Füßen auf dem Evangelium und mit dem Kopf in der Welt. An jeder Person, die sich zur Kirche zählt, handelt Gott auf zweifache Weise: er spricht sie direkt an mit seinem befreienden Wort und verhüllt sich vor ihr im Geschehen der Zeit. So muss sich jede Person, die einmal getauft wurde, täglich fragen: wie bezeuge ich meinen Glauben an Jesus Christus, wie bezeuge ich das Evangelium in dieser Welt? Wie behalte ich die Füße auf dem tragenden Boden des Evangeliums, wenn mir die Welt durch den Kopf geht? Wie kann ich von Kopf bis Fuss Gott vertrauen?

Karl Barth tat es, indem er den Eid auf Hitler verweigerte. Dietrich Bonhoeffer tat es, indem er ein Attentat auf Hitler mitplante. Karl Barth verlor seine Professur in Bonn. Dietrich Bonhoeffer verlor seine Unschuld und sein Leben. Sie haben die Entscheidungen der Obrigkeit nicht einfach hingenommen und sich auf einen Glauben zurückgezogen, der mit der Welt nichts mehr zu tun hat. Späteren Generationen gelten beide – der eine reformiert, der andere lutherisch – als wahre Zeugen des Evangeliums. Späteren Generationen. Spätere Generationen haben leicht reden. Viel schwieriger ist es, hier und heute die Zeugen zu erkennen oder auch selbst zum Zeugen, zur Zeugin zu werden.

Es gibt gewiss auch heute Menschen, die wie jene herausragenden Gestalten des 20. Jahrhunderts der Obrigkeit klare Worte entgegensetzen, die Beruf, Leben, ja sogar ihr gutes Gewissen riskieren und dafür einstehen, dass man zwar die Reiche unterscheiden, aber nicht voneinander trennen darf. Es gibt sie gewiss, diese mutigen Menschen, aber können wir sie sehen? Erkennen wir sie, wenn wir ihnen begegnen? Es ist viel leichter, den Zeugen im Nachhinein Recht zu geben, als wenn wir mit ihnen in derselben geschichtlichen Stunde stehen und noch nicht wissen, wie die Würfel einmal fallen werden.

Aber wenn wir sie erkennen, wenn wir das Risiko eingehen, sie anzuerkennen, weil sie uns in finsternen Zeiten Christus neu entdecken lassen, dann werden wir wohl

angesteckt von ihrem Zeugnis, von ihrem Mut und ihrer Klarheit. Und durch sie kommen wir zu Ihm und gewinnen das Leben. Amen

Gebet

Jesus Christus

*Die ersten 31 Tage des Jahres sind verstrichen
Sie brachten uns bereits in den allerersten Stunden Schrecken und Trauer
Und jeden Tag erneuert sich die Fassungslosigkeit über das,
was in der Welt geschieht.
Nach den ersten 31 Tagen dieses Jahres fragen sich viele:
Wohin führt das alles noch? Was ist das für ein Jahr?*

Jesus Christus

*Mit der Taufe ist uns auch der Geist gegeben.
Tief in uns ist er verborgen,
sein Wehen und Wirken kaum spürbar.
Doch wenn wir uns erinnern,
daran, wer du bist
und wie du gelebt hast in der Zeit des römischen Reiches,
der Pax Romana, die Frieden hiess und doch kein Frieden war –
wenn wir uns erinnern,
wie du Gott von innen her gekannt hast jenseits aller Konvention,
dann leuchtest du uns ein als die Wahrheit, die uns auch heute noch rettet,
als der Weg, den wir zu gehen haben,
als das Leben, das wir leben wollen.*

Jesus Christus

*Lass uns in den neuen Monat gehen
als die Getauften,
die deinen Geist in sich tragen,
die sich an deine Worte klammern,
wenn sonst kein Halt zu finden ist.
Und hilf uns zu verstehen, was in der Welt passiert.*

*Es ist die alte Chaosmacht, die alle Zuversicht zersetzt,
die Menschen in ihren Bann zieht,
und ihre Opfer fordert.
Dich kann sie nicht binden,
dich kann sie nicht mundtot machen,
dein Licht kann sie nicht auslöschen.*

*Darum bitten wir dich heute für alle,
die sich nach dir Christinnen und Christen nennen,
überall auf dieser Welt,
besonders an den Orten,
an denen dein Name missbraucht wird,
gib den Deinen den Mut, deine Zeugen zu sein
gegen alle Menschenverachtung und Wahrheitsverdrehung.*

*Und wir bitten dich für alle,
die nicht getauft sind und deren Hoffnung sich aus anderen Quellen speist,*

die dennoch aufstehen gegen menschliche Hybris und sich nicht einschüchtern lassen von Tod und Gewalt.

*Viele von ihnen tragen deinen Geist bereits in sich,
und du wirst dich zu ihnen bekennen,
zu ihrer und unserer Überraschung.*

Dank sei dir dafür.

*Wir bitten dich für die Monate dieses Jahres,
fülle sie mit besseren, mit guten Nachrichten,
mit solchen, die der Wahrheit entsprechen
und die uns den Mut zurückgeben,
wenn wir ihn verloren haben.*

*Wir bitten dich für die Kirche,
dass sie sein und tun kann,
wozu du sie berufen hast,
verpflichtet deiner Armut,
deiner Demut,
deiner Heimatlosigkeit,
deiner Leidenschaft für den Menschen,
deiner grenzenlosen Gastfreundschaft und deiner Treue zu Gott.*

*Darum bitten wir dich, Jesus Christus,
der du mit uns und deiner Kirche,
der du mit dieser Welt durch alle Zeiten gehst. Amen*